

Gott hat erfüllt das Mass der Leiden an seinem Diener.

Missionar und Pastor Johannes Weinert wurde am 17. September 1986 aus dieser Zeit Leiden heimgerufen in den ewigen Frieden und am 23. September auf dem Friedhof in Uelzen zur letzten Ruhe gebettet.

Sein Lebensweg stand unter dem Sendungswort: "Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes" (Matth. 28,19). Gott hat ihn willig gemacht, diesen Ruf als persönliche Berufung anzunehmen und sich der Führungen Gottes anzuvertrauen.

Johannes Weinert wurde am 18. Juli 1911 in Sagan/Schlesien geboren. Schon früh wurde in ihm der Wunsch lebendig, als Missionar zu den Völkern zu gehen und das Heil in Christus zu verkündigen. Mit 17 Jahren trat er ein in das Seminar der Ev. Luth. Mission zu Leipzig, wo er in den Jahren 1928 - 1934 seine Ausbildung erhielt. 1934 wurde er in Mecklenburg ordiniert, 1935 nach Indien abgeordnet und 1936 ausgesandt. Nach zweijährigem Sprachstudium (Tamulisch und Sanskrit) verheiratete er sich mit Anna Härtel aus Fraustadt/Schlesien. Von Sirkali aus verwaltete er dann eine Pfarrstelle in der Tamulenkirche. Aus dieser Arbeit wurde er mit dem Ausbruch des 2. Weltkrieges herausgerissen durch die Internierung.



Sieben Jahre verbrachte er teilweise mit der Familie, teilweise ohne Familie in der Internierung. 1946 kehrte er mit seiner Familie nach Deutschland zurück und trat in den Dienst seiner Heimatkirche, der Ev. Luth. Kirche im früheren Preussen, zunächst in Duisburg (Westdeutschland) und seit 1947 in Fürstenwalde an der Spree (Ostdeutschland). 1953 stellte er sich der Mission Ev. Luth. Freikirchen zur Verfügung, als Missionar nach Südafrika zu gehen. Er war bereit, durch seinen Dienst in der Personalnot zu helfen, die durch den Weltkrieg entstanden war. Mit dieser Bereitschaft aber verband er die Bitte an die Missionsleitung, sich soweit wie möglich auch um die in Südafrika lebenden Inder kümmern zu dürfen. Nachdem sich von der Missionsstation Eben Ezer Kontakte zu den Indern in der Umgebung ergeben hatten, wurde er 1956 zum vollzeitigen Indermissionar bestimmt mit Wohnsitz in Glencoe. Vor hier aus hat er bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand im Jahre 1980 gewirkt in einer weiten Umgebung. In dieser Arbeit ist ihm seine Ehefrau eine treue Gehilfin gewesen, bis sie bereits im Jahre 1965 heimgerufen wurde. Seinen Ruhestand verlebte er zunächst bei seinem Sohn Friedhelm in Newcastle und zuletzt in einem Pflegeheim in Durban, wo die Tochter Dorothea ihn bis zuletzt regelmässig besuchen konnte. Dieser Lebensweg war nicht gekrönt von aufsehenerregenden Erfolgen, sondern vielmehr von schweren Bedingungen, Entsaugungen und Entbehrungen und unausgesprochenem Leid - ein Leben in grosser Einsamkeit. Missionar Weinert ist diesen Weg gegangen in geduldsamem Gehorsam und hat sich so erwiesen als ein getreuer Diener seines Herrn, dem allein er dienen wollte. Darum sind wir dankbar mit seinen Kindern und

Grosskindern für den gewissen Trost aus Gottes Wort, der uns an seinem Sarge und Grabe wurde. Pastor W. Köhne Hess bei der Aussegnung Gewissheit und Trost laut und lebendig werden aufgrund von 1. Kor. 15, 55-57: "Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus." Missionssuperintendent G. Heidenreich, Mafikeng, stellte dieses vollendete Leben in das Licht des Wortes aus Joh. 12,26: "Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. "Der ist bei dem Herrn, der sein Diener ist. Das gilt für jeden, der Jesus Christus seinen Herrn nennt. Aber er ruft seine Diener oft zu besonderem Dienst. Und er führt seine Diener oft weite und mühsame Wege. Das ist abzulesen an dem Lebenslauf unseres verstorbenen Bruders. Der Herr hat ihn gerufen. Und Johannes Weinert hat diesen Ruf angenommen und ist seinem Herrn gefolgt. Er hat ihn aus Schlesien nach Leipzig, über Mecklenburg nach Indien geführt. Er führt ins Leiden, in Internierung und Deportation, in Entsagungen und in Entbehrungen, in Einsamkeit und Tod. Wir fragen: Warum? Darauf können wir die Antwort nicht wissen. Aber wir wissen: Der Herr hat ihn zu seinem Diener gemacht. Darum ist gewiss, dass auch die Verheissung gilt: "Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein." Der Diener Jesu Christi, der Apostel Paulus, bezeugt: "Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn" (Röm. 8, 38-39). Ja, bei dem Herrn sein, das reicht hinaus über alle Lebensbereiche, auch über den Tod. Bei dem Herrn sein, das weist auf Auferstehung und ewiges Leben. Gewiss ist die Trauer da, wenn der Tod einen lieben Menschen von uns genommen hat. Aber wir trauern nicht wie die, die keine Hoffnung haben. Hier tragen wir einen Diener am Wort zu Grabe. Hier wollen wir die herrliche Hoffnung bezeugen, zu der wir berufen sind. Unser Bruder hat seinen Weg vollendet. Wir sind noch auf dem Wege. Wir stehen noch in Gefahr, den Weg zu verfehlen. Darum lasst uns einander trösten. Und zuletzt wollen wir nicht vergessen den Dank für alles, was er seiner Familie und auch unserer Mission hat sein dürfen. Auf den "Umwegen", die er seinen Diener führte, hat er unserer Mission die Aufgabe gezeigt, die wir auch an den Indern in diesem Lande haben. Gott sei Dank! Gott hat erfüllt das Mass der Leiden an diesem seinem Diener und uns durch ihn gesegnet. Nach der Verlesung des Lebenslaufes sprachen die anwesenden Amtsbrüder aus Kirche und Mission biblische Voten und nach dem Dankgebet und Segen erfolgte die Beisetzung auf dem Friedhof.

Bekennende Lutherische Kirche Nr. 9/10 1986

Für alle Liebe und Teilnahme, die uns während der langen Krankheit und nach dem Heimgang unseres Vaters und Grossvaters

Pastor und Missionar JOHANNES PAUL WILHELM WEINERT

erwiesen wurde, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden, danken wir herzlich. Herrn Pastor W. Köhne und Herrn Superintendent G. Heidenreich sei besonders gedankt für ihren Beistand und Trost. Den Sängern, den Bläsern und dem Frauenkreis der Gemeinde Uelzen danken wir für alle Liebe und Hilfe und Liebe.

Wer mir dienen will, der folge mir nach;
und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.
Joh. 12,26.

Box 22 015
Newcastle, 2940

Siegfried, Dorothea,
Friedhelm und Helmut

Eine Missionarsfrau unter den Indern - Anna Weinert

So war das damals mit den Bräuten

Dem jungen Missionar Johannes Weinert wurde von der Leipziger Mission am 9. Oktober 1934 mitgeteilt: "Wir haben aus Ihren Unterlagen und aus dem persönlichen Bericht den Eindruck gewonnen, dass sich Fräulein Härtel (Frau Anna Weinert) wohl zu einer Missionsfrau eignet! So hat das Missionskollegium Ihre Verlobung genehmigt!" Die junge Braut hat im Missionshaus in ihrer Wartezeit einen Bräutekursus absolviert und englisch gelernt, während der Verlobte schon im Februar 1936 nach Indien ausreiste.

Sie reiste im Februar 1938 nach. Es war eine weite Reise, die sie allein zurücklegen musste. Und nicht nur das, sie ließ in Deutschland alles zurück und ging in ein fremdes Land und in eine ungewisse Zukunft. So kam sie mit dem Schiff im Hafen an, wo ihr Verlobter auf sie wartete und sie abholte. Ihr Brautkleid trug sie im Handgepäck. So konnte auf der nächsten Missionsstation gleich geheiratet werden, denn es wäre nicht denkbar gewesen, dass ein unverheiratetes Paar in das Land auf die Missionsstation alleine tagelang reiste. Danach begann die weite Fahrt ins Innere des Landes. Viel Fremdes und Ungewohntes erwartete Frau Anna Weinert dort auf der Missionsstation. Vor allem musste die fremde Sprache (Tamil) erlernt werden. Als sie 1939 das erste Mal mit ihrem Mann in einen Erholungsurlaub in die südlichen Berge fahren durfte, erklärte am 3. September England den Krieg. Damit wurden erstmals die Männer abgeholt und in ein Internierungslager gesteckt. Um die Frauen kümmerten sich befreundete Inder. Als der Krieg Anfang 1940 so ruhig verlief, wurden die meisten Missionare aus dem Internierungslager wieder entlassen. Sie konnten wieder beschränkt an ihre Arbeit gehen. Frau Anna Weinert lernte in dieser Zeit mit ihrem Lehrer weiter ihre tamilische Sprache.

Als der Krieg weiterging, wurden sie wiederum interniert, aber diesmal zusammen mit Frau und Kindern. Nach etlichen Lagern kamen sie dann schließlich in ein Familienlager, wo sie bis Ende 1946 ihr Leben verbrachten mit weiteren Missionarsfamilien aus den Missionshäusern von Basel, Berlin (Gossner und Brecklum). Inzwischen hatte Frau Anna Weinert vier Kinder geboren. Im kalten Winter 1947 kam sie mit ihrem Mann und ihren Kindern zurück nach Deutschland. Sie fanden zunächst Unterkunft in einem Haus der Rheinischen Mission in Kaiserswerth. Noch im gleichen Jahr siedelte die ganze Familie nach Fürstenwalde über, wo Herr Missionar Weinert ein Pfarramt übernahm. Frau Weinert gründete in dieser Gemeinde einen Frauenkreis und arbeitete tatkräftig mit. Am liebsten hätten sie aber ihre Missionsarbeit weiter getan. Die Leipziger Mission konnte das Ehepaar Weinert nicht mehr gebrauchen. So kam ein Ruf aus einer anderen Mission. Diese Mission ist die unsrige. Als Herr Missionar Weinert gelegentlich bei einem Pastor, Herrn Kirchenrat Schulz, weilte, kam die Frage an ihn, ob sie nicht wieder gerne in die Mission gehen würden. Herr Missionar Weinert fragte: "In welche denn?" Er bekam die Antwort, dass in Bleckmar eine Mission der evangelisch-lutherischen Kirche sei, zu der sie doch gehen könnten. Herr Missionar Weinert meinte: "Da muss ich doch erst einmal meine Frau fragen!"

Aus dieser Frage ihres Mannes wurde kein Nein, sondern ein Ja. Und so sah das dann später aus: Am 6. November 1953 kam die sechsköpfige Familie in Kapstadt in Südafrika an. Danach ging es weiter nach Durban, dann weiter nach Kirchdorf, Uelzen, und schließlich auf die Missionsstation Eben Ezer. Auf dieser Missionsstation hat die ehemalige Bauerntochter, Frau Anna Weinert, sich recht wohl gefühlt. Umgeben von Äckern und Wiesen bekamen sie von den

Gemeindegliedern Kälber, Ferkel und viele Hühner geschenkt. Somit war die Familie erst einmal versorgt und Frau Anna Weinert war immer unermüdlich tätig. Sie hatten Milch genug, Butter, Quark und Eier und als ein Schwein groß genug war, wurde es geschlachtet und gegessen. Es gab ja noch keinen Kühlschrank. So hat Frau Weinert auch sehr viel von dem Geschlachteten eingeweckt. Ihr Mann meinte: "Wenn ich, um Zulu zu lernen, auf die Missionsstation gehen muss oder zu Missionsfesten reise, kann ich meine Frau in Ruhe zu Hause lassen. Sie hat keine Angst vor den Schwarzen." Das ist in Südafrika keine Selbstverständlichkeit.

Unermüdlich begleitete Frau Weinert ihren Mann zu den Gottesdiensten unter den Indern. Sie stand auch den indischen Frauen in Südafrika mit Rat und Tat zur Seite. So kamen diese nach den Gottesdiensten mit ihren Fragen zu ihr. Es handelte sich oft um Ehefragen oder um Kindererziehung. So konnte sie mancher Frau helfen. Frau Anna Weinert ging auch nach Dundee ins Gefängnis und kümmerte sich um die Strafgefangenen und deren Angehörigen. Die größten Ereignisse sind die Taufen. So wurde einmal ein Hindu von 29 Jahren mit seiner 23jährigen Frau und fünf Kindern im Alter von sechs Monaten bis zu neun Jahren getauft. Die Taufe fand in einer Hinduschule statt. Dort sind auch die heidnischen Inder immer zusammen zu ihren religiösen Zusammenkünften, Hochzeiten und sonstigen Zeremonien. So blieben sogar manchmal heidnische Inder zu diesen Taufhandlungen da. Herr Missionar Weinert erklärte allen, warum überhaupt getauft wird und warum nicht der ganze Körper unter das Wasser getaucht wird und weshalb auch die Kinder getauft werden. Als die Kinder an der Reihe waren, zu sagen, was sich für ein Christenleben schickt, sagte der sechsjährige Junge die zehn Gebote ohne Erklärungen ohne zu stolpern auf, darauf die fünfjährige kleine Schwester, und dann die dreijährige, letztere auf einem Stuhl stehend, die das Vaterunser sprach. Man steile sich diese Kleine vor, die Arme verschränkt, die Augen zugekniffen und mit ganzem Ernst bei der Sache. Selbst den Bläsern wurden die Augen feucht. Die große 9jährige, weniger begabte Tochter gab ebenfalls ihre Antwort ohne Furcht und Stocken. Es herrschte große Stille, als die Taufe der siebenköpfigen Familie vollzogen wurde. Die Taufnamen der Kinder hat sich der Vater aus der Bibel selbst ausgesucht: Elisabeth, Lea, Rahel, Naemi und der Junge Nathan. Die Eltern hatten den Missionar gebeten, ihnen die Taufnamen auszusuchen; sie wurden Matthäus und Martha genannt. Es war eine sehr schöne Feier, so beschreibt es Frau Weinert selbst in einem Missionsblatt.

Es kam auch vor, dass Frau Weinert beim Essenkochen eine Inderin bei sich hatte und ihr mit Rat und Tat zur Seite stand. Sie aß dann auch mit der Familie mit. Sie hatte zwei Jungen, mit denen sie nicht fertig wurde. Ihr Mann machte ihr Verwürfe und wollte sie verlassen. Aber die Frau blieb bei ihrem Mann und erduldet die Vorwürfe. Dieser Frau hat Frau Weinert ganz besonders geholfen. Die Frau sah auch an dem Beispiel im Hause Weinert, wie die Kinder der Mutter halfen; wie sie mit räumten und abwuschen und wie sie wieder zur Schule gingen. Das sah die Inderin und es gab ihr Mut, auch von ihren beiden Jungen Hilfe zu fordern. Danach bekam diese Inderin noch zwei Jungen und ein Mädchen. Dort wurden oft Gottesdienste gehalten.

Als Frau Weinert am 27. April 1965 ganz plötzlich und unerwartet heimging, kam gerade diese junge Inderfrau und versorgte die trauernde Familie. Fünf Monate später konnte diese Familie getauft werden und das jüngste Kind, ein Mädchen, bekam den Namen von Frau Missionar Weinert "Anne". Ist das nicht ein wunderschöner Dank über das Grab hinaus?